

JÜRGEN DOMIAN

DER
GEDANKENLESER

*

HEYNE <
EBOOKS

Warum verhielt sie sich so? Hier ging es doch um nichts. Unser *Tatort*-Ritual war nur eine nette kleine Banalität. Warum belog sie mich? Sie hätte doch einfach sagen können: »Ich habe keine Lust auf Fernsehen, ich mache heute mal was anderes!«

Sie wusste, wie sehr ich mich immer auf den Sonntagabend freute. Saß sie nur mir zuliebe mit vor dem Fernseher? Und das schon seit so vielen Jahren? Ihre tatsächlichen Gefühle hatte ich niemals, nicht einmal andeutungsweise, bemerkt. War sie eine so gute Schauspielerin gewesen – oder ich ein verheerend schlechter Beobachter? Ich vermochte meiner Gedanken nicht Herr zu werden. Noch immer hockte ich vor unseren Rosen, mir taten schon die Beine weh, bis ich Anna sagen hörte: »Ist etwas mit den Blüten? Wenn ja, vom Anstarren wird's auch nicht besser.«

Sie lachte dabei ein bisschen, stand von der Hollywoodschaukel auf und kam auf mich zu. Ich aber wollte auf keinen Fall schon wieder in ihrer unmittelbaren Nähe sein, sprang deshalb hoch, machte ein paar Schritte nach hinten und stammelte: »Ach, ich musste gerade nur an meine Arbeit denken. Wie gut, dass ich noch krankgeschrieben bin, ich hätte überhaupt keine Lust, morgen in die Redaktion zu gehen ... Mit den Rosen ist alles okay.«

Anna schien über mein plötzliches Zurückweichen etwas irritiert zu sein.

»Ist mit dir auch wirklich alles in Ordnung?«

»Ja, alles prima! Ich fühle mich pudelwohl.«

»Dann lass uns vor dem Essen doch noch einen kleinen Spaziergang machen.«

Kaum hatte sie den Vorschlag ausgesprochen, da stand sie auch schon neben mir, hakte sich unter und zog mich in Richtung Gartentor.

Jetzt konnte ich mich nicht mehr befreien, und jede Ausrede oder Weigerung hätte sie sicher noch misstrauischer gemacht. Also ergab ich mich in mein Schicksal und verließ Arm in Arm mit Anna unser Grundstück.

Wir gingen querfeldein über die hinter unserem Haus gelegene große Wiese. Wir schwiegen. Vielleicht hätte ich einfach drauflosplappern sollen, um mich so gegen ihre Gedanken zu wehren; meine gesprochenen Worte hätten dann *die Stimme* in meinem Inneren übertönt. Aber ich tat es nicht. Zu groß war dann doch die Gier, weiter und vielleicht noch tiefer in ihre geheimen Welten einzudringen.

Ein leichter Wind kam auf, und die Luft roch nach Erde und Blüten. Es war angenehm warm. Am Himmel standen nur wenige Wolken.

Ich muss nächste Woche unbedingt zum Friseur. Ob ich mir die Haare doch mal färben lassen soll? Arne hat auch schon graue Stellen. Bald hab ich einen alten Mann an meiner Seite. Wie schön, dass wir heute so zusammen spazieren gehen können. Noch vor einer Woche lag er im Krankenhaus. Aber irgendwie ist er anders. Warum hat er vorhin die Rosen so angestarrt? Wenn er nun doch einen Schaden hat? Und wenn es dann noch schlimmer würde ... Könnte ich es bei ihm aushalten? Ich müsste es wohl. Er würde mir ja auch immer zur Seite stehen, egal was passiert. Er ist ein viel besserer Mensch als Max. Was macht Max jetzt wohl? Ich hab ihn seit Jahren nicht mehr gesehen. Ob ich mal versuche, seine Telefonnummer rauszubekommen?

»Was denkst du gerade, Schatz?«, fragte ich hinterlistig.

»Ach, eigentlich nichts. Soll ich uns nachher einen Gemüseauflauf machen – oder hättest du lieber Hähnchenbrust?«

»Gemüseauflauf mit Hähnchenbrust!«

Wie witzig. Dann steh ich noch länger in der Küche.

»Ja, so können wir es machen. Und den Rest essen wir dann morgen«, sagte sie.

Reste-Essen. Wenn ich mal einen Roman schreibe, wird er Reste-Essen heißen. Aber ich werde nie einen schreiben. Dazu fehlt mir das Talent. Eigentlich hab ich überhaupt keine Talente. Ich kann nichts besonders gut. Ich bin eine graue Durchschnittsmaus. Hat mein Leben einen Sinn? Wenn ich ein Kind hätte, dann ja. Aber so ... Arne hat viel zu große Füße. Die von Max sind viel schöner. Wie ich sie damals geküsst habe ... Ihm hat's gefallen und mir auch. Bei Arnes Füßen müsste ich kotzen.

Kotzen?

Ich löste mich von Anna, machte ein paar schnelle Sätze zur Seite und breitete die Arme aus, tat so, als würde ich tief Luft holen und einen besonderen Spaß an der ausschwerenden Bewegung haben.

So, wie sie *dachte*, so *sprach* sie nie. Das war nicht Annas Art, sich auszudrücken. Offenbar aber waren ihre Gedanken vulgärer als ihre gesprochene Sprache. Ich erkannte sie in ihren Gedanken kaum wieder. Alles war befremdlich. Sie ekelte sich vor meinen Füßen? Aber warum? Ich pflegte sie stets, hatte weder Schweißfüße noch Nagelbettentzündungen oder dergleichen.

Ich ekelte mich vor Anna Füßen nicht.

Sie kam sich vor wie eine graue Maus? Nie hatte sie Ähnliches mir gegenüber geäußert. Und immer wieder tauchte Max in ihren Gedanken auf. Allein schon dreimal während der letzten Stunde. Dabei hatte sie ihn seit Jahren nicht mehr erwähnt.

Anna war wieder auf mich zugekommen und hakte sich erneut unter. Wir schlenderten wortlos weiter. Jetzt schwieg ihr Gehirn. Ich konnte nichts hören, sah nur vor meinen inneren Augen ein intensives Grün.

»Ich werde heute mal auf den *Tatort* verzichten«, sagte ich leise. »Ich habe keine Lust auf Fernsehen, ich werde lesen.«

Plötzlich strahlendes Blau in mir. Dann, nach wenigen Sekunden, verwandelte sich das Blau in ein tiefes Schwarz.

»Aber warum? Was ist denn jetzt los? Soll ich etwa alleine gucken? Du bist irgendwie komisch, seit du aus dem Krankenhaus zurück bist. Geht es dir wirklich gut? Verheimlichst du mir was?«

»Ach, das Thema hatten wir ja nun schon öfter. Nein! Mir geht es super.«

Wenn er auf unsere Rituale jetzt schon keine Lust mehr hat, was bleibt denn dann noch?

Ich steh mitten im Leben und vertrockne. Was mache ich heute Abend? Mich alleine vor die Glotze setzen? Was will er denn lesen? Er hat doch seit Monaten kein Buch mehr angerührt. War früher anders. Er wird immer träger. Fehlt nur noch, dass er verfettet. Aber – das wäre im Grunde auch egal. Ach Himmel, wie ich über ihn denke! Er ist ein so loyaler Mensch. Er hat mich noch nie schlecht behandelt. Er würde alles für mich tun. Und ich bin sicher, dass er treu ist. Ich würde es ihm sofort ansehen, wenn er mit einer anderen Frau ... Wenn er nachher liest, werde ich mich an den Computer setzen. Mal suchen, wo Max lebt, was er macht, vielleicht kriege ich ja sogar seine Telefonnummer raus.

Wieder ließ ich von Anna ab, bewegte mich ein paar Meter von ihr weg und sagte: »Komm, lass uns nach Hause gehen. Allmählich bekomme ich Hunger.«

»Ja, ich auch«, erwiderte sie, »und nachher mache ich es mir vor dem Fernseher so richtig gemütlich.«

Eigentlich zerbrach unsere Ehe an genau diesem Sonntagnachmittag. So muss ich es im Nachhinein sagen. Die Gedanken meiner Frau Anna, die ich auf der Hollywoodschaukel und später während unseres Spaziergangs gehört hatte, brachten unser vertrautes Leben zum Einsturz. Was ich allerdings zunächst nicht wahrhaben wollte. Ich verdrängte das neu erworbene Wissen über Annas Innenleben. Vielleicht hatte sie das ein oder andere ja auch gar nicht so gemeint? Vorsichtshalber aber ging ich ihr aus dem Weg, das heißt, ich hielt sie auf Abstand, um mich vor ihren Gedanken zu schützen. Nachts schlief ich sogar in meinem Arbeitszimmer, mit der Begründung, ich müsse neuerdings sehr oft zur Toilette und wolle sie auf keinen Fall stören. Fernhalten wollte ich mich allerdings auch von ihr, weil ich mir schäbig und gemein vorkam. Ohne ihr Wissen belauschte ich ihre Gedanken. Das war ja eigentlich noch viel schlimmer, als heimlich in einem fremden Tagebuch zu lesen.

Im Übrigen hatte ich zunächst genug damit zu tun, mich mit meiner »Gabe« auseinanderzusetzen.

6

Der Blitz hatte mich zwar nicht getötet, aber die unvorstellbare Kraft der Elektrizität, die meinem Gehirn so nahe gekommen war, hatte mich zu etwas befähigt, das sowohl Faszinosum als auch Fluch bedeuten sollte: Ich konnte Gedanken lesen.

Wobei diese Formulierung zwar gängig ist, aber die Sache nicht richtig trifft. Ich konnte die Gedanken anderer Menschen nicht *lesen*, sondern *hören*. Und es gelang auch nicht immer. Nur wenn sich ein Mensch in meiner unmittelbaren Nähe aufhielt, das heißt, der Abstand durfte nicht größer als ungefähr einen Meter sein, wusste ich, was in ihm vorging. Seine Gedanken drangen in mich ein, und ich nahm sie wahr wie in androgyner Tonlage und aus einer gewissen Distanz gesprochene Worte. Ich hörte sie also nicht mit meinen Ohren, sondern einer inneren Stimme gleich traten sie in mein Bewusstsein. Und stets klang sie gleich, *die Stimme*, egal ob eine Frau, ein Kind oder ein Mann sich in meiner Nähe befand. Was mich anfangs sehr irritierte. Da sich die Gedanken zum Beispiel eines kleinen Kindes ebenso anhörten wie die eines alten Mannes. War ich eng umgeben von mehreren Menschen, so nahm ich ein Stimmengewirr wahr, als hätte sich *die Stimme* vervielfacht. Wirklich verstehen aber konnte ich immer nur eine Stimme. Vermutlich war ich dann der Person, von der sie ausging, ein bisschen näher als den anderen, oder aber es steckte eine größere gedankliche Kraft dahinter. Und immer hallten die Worte so nach, als wären sie in einer Kirche oder einem weitläufigen Gewölbe gesprochen worden.

Wenn ein Mensch allerdings nur in einer speziellen Stimmung war, sich also seine Gefühle noch nicht zu Begriffen geformt und in Sprache verwandelt hatten, konnte ich nichts *hören*, sondern eher *sehen*. Aber nicht mit meinen körperlichen Augen, sondern mit meinen inneren Augen. Das waren die Farbvisionen, die ich in Annas Nähe mehrmals erlebt hatte. Jede Emotion nahm ich wahr als farbigen Nebel.

Große Freude war blau, Zorn schwarz, Angst grau, Sehnsucht gelb, Gelassenheit und Seelenruhe silbern, sexuelles Begehren braun, Missmut und Traurigkeit grün, Unentschlossenheit orange, Mitgefühl rot, Hoffnung schneeweiß. Alle anderen Gefühlsregungen zeigten sich in Mischfarben, wobei diese nicht immer unbedingt etwas mit der Bedeutung der Grundfarben zu tun haben mussten. Es dauerte lange, bis ich die häufigsten menschlichen Befindlichkeiten in ihrer Farbgestaltung begriffen hatte. Neid und Missgunst zum Beispiel leuchteten türkis-schwarz. Schuldgefühle zeigten sich weiß-schwarz, wie Zebrastreifen. Befand sich eine Person in einem Zwiespalt oder gar in einem Gefühlschaos, wurde es schwierig für mich. Ich musste dann deuten und spekulieren, manchmal raten, um mir über das Innere des Menschen klarzuwerden. Visuelle Vorstellungen konnte ich übrigens nicht erkennen, auch keine bildhaften Erinnerungen. Nur die damit verbundenen Gefühle.

Es vergingen Wochen, bis ich das Unglaubliche tatsächlich zu akzeptieren begann. Obwohl

ich mich immer wieder dagegen wehrte – und auch die Hoffnung hegte, das Ganze sei nur eine vorübergehende Erscheinung und das Gehirn würde bald wieder in seine gewohnte Normalität zurückschnappen. Allzu fantastisch erschien mir die Vorstellung, ich könne nun die Gedanken und Gefühle anderer Menschen hören beziehungsweise sehen. Ja, aus Filmen und Büchern kannte ich solcherlei Fantasien, und als Kinder hatten wir uns oft ausgemalt, wie es wohl wäre, in den Kopf der Lehrerin blicken zu können. »Gedankenlesen« aber gehörte unbedingt in den Bereich der Fiktion oder der Illusion. Gab es doch auch eine ganze Menge Varieté- oder Zauberkünstler, die ihr Publikum mit »Ich kann sehen was du denkst«-Nummern tief beeindruckten. Niemand aber glaubte wirklich daran, sondern ein jeder hatte lediglich Respekt vor dem grandiosen Trick, der offensichtlich dahintersteckte.

Mir war nie aus zuverlässiger Quelle zu Ohren gekommen, dass ein Mensch wirklich über eine solche Fähigkeit verfügte.

Aber ich wusste um einige parapsychologische Phänomene, die ich durchaus ernst nahm – und dies wiederum erleichterte es mir ein wenig, meine so plötzlich aufgetretene und mich sehr beängstigende Abnormalität schließlich anzunehmen. Als junger Mann war ich von Berichten fasziniert gewesen, nach denen sowjetische Wissenschaftler Experimente mit paranormal begabten Menschen durchgeführt hatten. So erinnerte ich mich an ein als sehr aufwendig beschriebenes Experiment (jeder denkbare Trick war ausgeschlossen), bei dem nachgewiesen wurde, dass Menschen nur durch ihre Gedankenkraft Materie beeinflussen konnten. Sie waren zum Beispiel in der Lage gewesen, Gegenstände ausschließlich durch Konzentration zu bewegen oder gar Gläser zerspringen zu lassen. Auch hatte es damals beeindruckende Versuche mit telepathisch begabten Menschen gegeben. Zwei Probanden saßen Hunderte von Seemeilen voneinander entfernt, ein jeder in einem U-Boot. Man beauftragte Proband I, nacheinander mehrere zuvor absolut geheim gehaltene Nachrichten an Proband II zu »denken«. Und tatsächlich, es soll funktioniert haben. Zwar nicht durchgängig, aber immerhin einige Male. Auch in Deutschland wurden nach strengen wissenschaftlichen Kriterien und unter öffentlicher Beobachtung ähnliche Experimente veranstaltet. Viele renommierte Zeitungen berichteten darüber. Die meisten sogenannten parapsychologischen Phänomene aber erwiesen sich letztendlich als Humbug, einige ganz wenige allerdings blieben übrig. Sie konnten nie er- oder geklärt werden. Also gab es Vorkommnisse, die mit naturwissenschaftlicher Logik nicht zu fassen waren.

Und genau an diese erinnerte ich mich nun wieder und versuchte mich so selbst zu begreifen. Das war ein Glück. Denn auf diesem Wege entkam ich dem Irrsinn. Ich baute mir eine Erklärung zusammen, die mir zu einer veränderten Identität verhalf. Vermutlich war dies die unbedingte Voraussetzung dafür, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ansonsten wäre ich wohl in der Psychiatrie gelandet.

Mein neues Leben aber sollte mit meinem alten nicht mehr viel gemein haben.

Als wäre es ein ungeschriebenes und unter allen Umständen einzuhaltendes Gottes-Gesetz für alle »Gedankenleser«, schwieg ich vom ersten Tag an über meine neu gewonnene Fähigkeit. Seltsamerweise erwog ich nicht einmal, mich irgendjemandem mitzuteilen, auch